

dtv

Mira Magén

Zu blaue Augen

Roman

Aus dem Hebräischen
von Anne Birkenhauer

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Deutsche Erstausgabe 2017
2. Auflage 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2012 by Mira Magén
Titel der hebräischen Originalausgabe:
›Eynayim Kchulot Miday‹ [Zmora-Bitan, 2012]
Published by arrangement with
The Institute for the Translation of Hebrew Literature
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe:
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Gesetzt aus der Berling LT 9,5/13,8
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26129-6

Meiner Mutter,
seligen Angedenkens,
die mir alles gab, was sie konnte,
und sogar noch mehr.

Auch diese Nacht hatte wieder jemand das Haus beschmiert. Johanna zog Gummistiefel an, schleppte den Gartenschlauch auf die Straße, spritzte die Wand nass und sah einen Mann auf der anderen Straßenseite, der ihr Tun beobachtete. Sie kehrte ihm den Rücken zu und beschloss, kein Wort mit ihm zu reden. Sollte er sie ansprechen, würde sie so tun, als wäre sie taub. Das Wasser spritzte den eigentümlichen Slogan der Bratzlauer Chassiden *na nach nacham nachman* von der Wand. Farbpartikel flossen in den Kanaldeckel und verschwanden. Unerbittlich peitschte sie den Wasserstrahl gegen jeden Vorsprung und in jede Ritze.

Die Frau des Hauses und ihre Töchter hatten sich schon daran gewöhnt. Zehn Zentimeter Stein lagen zwischen ihnen und der Verwahrlosung, eine Faust dick trennte sie der Mörtel, von denen, die sich an die Mauer lehnten und im Schatten des Hauses Kühle suchten oder an die Hauswand pinkelten, vom Lallen der Betrunkenen und ihrem Erbrochenen. Die Straße reckte ihre dreckigen Hände nach dem Haus, doch die Frauen blieben gelassen; was jenseits ihrer Nasenspitze geschah, berührte sie nicht. Viele Augen schauten das Haus an und jetzt auch die des Fremden, der dort stand. Er versteckte sie hin-

ter dicken Brillengläsern, sodass sein Blick nichts verriet. Gut, dass sie drei rote Blusen an die Leine im ersten Stock gehängt hatte, die Zahl drei war ein erprobtes Mittel gegen den bösen Blick.

Die Sonnenstrahlen fielen waagrecht und breiteten einen Baldachin aus müdem Licht über die schmale Straße. Johanna drückte das Schlauchende zusammen, bespritzte ein letztes Mal die Wand, ging zum Hoftor und sah aus dem Augenwinkel, dass der Mann noch immer dort stand. Sie ging hinein und schlug das Tor demonstrativ zu. Ein Schwall Wasser ergoss sich hinter ihr, bis sie den Hahn zudrehte und ins Haus zurückkehrte.

Der Fremde wartete, bis sie verschwunden war, überquerte die Straße, musterte den Teil des Hofes, den er überblicken konnte, und das Haus und dachte, ein Wahnsinnsgrundstück. Wenn die Besitzerin eines Tages kapitulieren und verkaufen würde, hätten ein paar Leute für den Rest ihres Lebens ausgesorgt. Er hatte ein halbes Jahr Zeit, sie umzustimmen oder zu bezwingen, das war die Chance seines Lebens: Wenn er lieferte, bekäme er eine Menge Geld; sollte er aufgeben und vorher aussteigen, müsste er das teuer bezahlen. Ein halbes Jahr lang die Schlange im Heu zu spielen war eine verwerfliche Aufgabe, aber er hatte den Vertrag unterschrieben. Er brauchte Geld. Die umliegenden Häuser hatte er schon inspiziert und gesehen, es gab kein einziges, das nicht mit der Zeit irgendwelche Auswüchse bekommen hätte, in Form eines angebauten Balkons, Dachstuhls oder Lagerraums, eines zugemauerten oder nachträglich in die Wand geschlagenen Fensters. Die Leute nahmen ein Stück Luft und machten ein Stockwerk daraus, sie betonierten Gitterstäbe in die Fensterischen, um ihre Federbetten dort auszulüften, verbreiterten Fensterbänke, um Gläser mit eingelegten Gurken abzustel-

len, ramnten Haken und Stangen in die Mauern, um Kinderfahrräder und Kinderwagen aufzuhängen. Er spürte die Enge, schwitzte und öffnete einen Knopf seines Hemdes.

Ein halbes Jahr hatte er Zeit, und die Uhr tickte schon. Am ersten Februar wollte Broschi mit seinen Bulldozern hier auf-fahren.

Dumpfer Kopfschmerz überkam ihn, er mochte keine Orte, die vergangenes Leben bewahrten, an denen die Zeit, statt zu vergehen, Eier in die Wände legte und in ihnen rumorte und wo man den Eindruck hatte, die Toten wären noch gar nicht tot und könnten im nächsten Moment aus der Wand treten und einen um eine Zigarette anschnorren. Plötzlich fuhr der Wind in die roten Blusen, sie bebten an der Leine, herbstlich gefärbter Wein raschelte, und der Wind schüttelte die Blätter in kupfernem Rosa. Er stand vor dem Haus, hoffte, der Wind würde gegen die Läden klopfen, sie schütteln und öffnen, und die Hände der Frau, die die Blusen getragen, gewaschen und aufgehängt hatte, würden sich herausstrecken, um sie herein-zuholen, und er könnte sie sehen, doch kein Fensterladen wurde geöffnet, der Wind legte sich, die roten Ärmel beweg-ten sich nicht mehr und hingen wieder schlaff herab.

Gerade wollte er das Tor aufstoßen und in den Hof treten, da öffnete sich im ersten Stock ein Fenster. Ein kleines Mädchen streckte seinen blonden Kopf heraus, und ein frischer Pfirsich-kern traf seinen Schädel.

»War das Absicht?« Er hob seine dicken Brillengläser zu dem Mädchen und wischte sich einen feuchten Rest Pfirsich vom Kopf.

»Ja«, antwortete das Mädchen und ließ die Leine mit den roten Blusen tanzen.

»Du bist ein bisschen unverschämt, weißt du das?«

»Nicht nur ein bisschen, sondern total«, antwortete das Mädchen und streckte ihm die Zunge raus.

Ein zweiter Kern verfehlte ihn in dem Moment, als er das Tor endgültig öffnete, und landete auf dem Gehweg. Er trat in den Hof, streckte den Finger zur Klingel, bereute es und zog ihn wieder zurück. Nun beiß schon zu, Schlange, trieb er sich an, streckte den Finger erneut aus, drückte auf den Klingelknopf und hörte:

»Frau Hannah, ich aufmachen?«

»Ja, mach auf.«

»Was der Herr suchen?«, fragte die Frau, die zuvor in Gummistiefeln die Wand draußen abgespritzt hatte. Sie bat ihn nicht herein.

»Eine kleine Einzimmerwohnung«, sagte er.

»Moment. Ich gehen fragen Frau Hannah.« Sie verschwand, kam dann mit finsterer Miene zurück und sagte: »Reinkommen.«

Er trat ein, und das Blau in den Augen der Greisin traf ihn bis ins Mark. Sie saß im Rollstuhl, und weil es ihm schwerfiel, ihrem Blick standzuhalten, musterte er ihre Gestalt, sah ihre verdorrten, eng an den Körper gezogenen Glieder und dachte, viel ist aus der nicht rauszuholen. Eine, die ihre Glieder bewachte wie das Mehl zum Matzebacken und Arme und Beine so fest an sich zog, als wollte man ihr einen Knochen klauen, so eine würde auf keinen Quadratmeter verzichten, geschweige denn auf ein ganzes Zimmer.

»Was führt Sie hierher, wo doch draußen kein Schild hängt, dass wir vermieten?« Die Augen der Alten traten aus ihren Höhlen und nagelten ihn fest. »Nur damit Sie's wissen, mir kommen keine fremden Männer ins Haus.« Sie kniff ein blaues Auge zusammen, durchbohrte ihn mit dem anderen wie mit einem Speer und fragte:

»Warum also sind Sie gekommen?«

»Wegen der roten Blusen. Ich bin Dichter, und diese roten Blusen haben es mir einfach angetan.« Er wischte sich feine Schweißperlen von der Stirn.

»Was soll das heißen, die Blusen haben es Ihnen angetan? Haben Sie noch nie im Leben Blusen an einer Leine gesehen?«

Der Fremde räusperte sich, um Zeit zu gewinnen, und holte tief Luft. Er nahm seine ganze dichterische Begabung zusammen, legte eine Hand auf die Brust und sagte: »Ich habe gesehen, wie die leeren Ärmel ihre leeren Hände zur Straße hinstreckten. Die Blusen bettelten, man möge sie von den kneifenden Wäscheklammern befreien, sie wollten hinunter auf die Straße und sich eine Brust suchen, die sie wärmen könnten, ein Herz, das unter ihnen schlagen würde, doch die Straße beachtete sie nicht.«

»Oh, was für Worte!« Die Alte reckte das Kinn vor und öffnete das geschlossene Auge. »Berühmt?« Sie entließ einen Finger aus ihren gekrümmten Gliedern und sagte: »Donnerwetter, solche Worte hört man nicht jeden Tag. Dass einer so über drei Blusen redet. Wie haben Sie gesagt, man möge sie von den kneifenden Wäscheklammern befreien? Für uns waren das einfach drei Blusen, die haben wir rausgehängt, gegen den bösen Blick. Früher haben wir rote Fäden an die Regenrinne gebunden, aber das hat nichts geholfen. Der böse Blick patrouillierte weiter unter unseren Fenstern und zog Kreise um das Haus, und da haben wir diese roten Blusen aufgehängt, doch bisher hat sich nichts geändert, das Schicksal dieses Hauses ist noch genauso, wie es war, bevor wir sie aufgehängt haben.«

Sie kniff die Lippen zusammen, entspannte sie aber gleich wieder und sagte: »Herr Dichter, schreibt man über Sie in der Zeitung? Sieht man Sie im Fernsehen?«, und sie dachte sich,

welche Ehre, ein Dichter aus Fleisch und Blut unter meinem Dach. Ihre drei Töchter waren im besten Alter und noch nicht verheiratet, und Gott war groß. Und sie entließ sogar eine komplette Hand aus dem Bündel ihrer Glieder und gab Johanna ein Zeichen, sie solle ihm die Zweizimmerwohnung zeigen, die sie im Hof hinterm Haus angebaut hatten, mit einem eigenen Eingang.

Johanna nahm ihn mit, zeigte ihm widerwillig und mit zusammengepressten Lippen die beiden Zimmer samt Küche und kleiner Dusche. Sie zischte etwas auf Rumänisch und ließ ihn nicht aus den Augen. Sie sah ihn unverhohlen und eindringlich an. Aus jedem Muskel ihres Gesichtes sollte er ablesen, dass sie ihm nicht über den Weg traute und mit dem Leichtsinn der Alten haderte. Der Fremde ging durch die Zimmer, prüfte die Wasserhähne in der Toilette, schaltete das Licht in der Küche an und aus, hob einen Blick zur Decke und sagte: »Gut, dann klopfen wir die Sache fest.« Als sie in die Wohnung der Alten zurückkehrten, fanden sie den Rollstuhl leer. Die Hausbesitzerin stand knochig und hochgewachsen da, ihre Glieder voneinander gelöst, ging auf eigenen weißen Beinen zu dem großen Fenster und zog mit einer ausladenden Armbewegung den Vorhang auf.

Johanna bekreuzigte sich: »Frau Hannah, nicht gut, was Sie machen, das geben *probleme*.«

»Ich weiß, was ich tue, dieser Mann ist in Ordnung, Johanna, schau dir nur seine Schuhe aus der Altkleidersammlung an, dann siehst du es sofort. Die Gescheiten von der Sozialversicherung, von der Polizei und dem Innenministerium, die laufen nicht so rum. Wer für die Regierung arbeitet, trägt anständige Schuhe, von einer guten Firma.« Die Alte wandte sich ihm zu und sagte: »Dann sind Sie also ein Dichter? Jehuda, mein Mann seligen Angedenkens, hätte sich gefreut, Sie

kennenzulernen, er hat gern Gedichte gelesen, er verstand was davon. Ich eher nicht. Aber meine Töchter, die sind sehr gebildet, jede Einzelne von ihnen. Die werden sich bestimmt dafür interessieren, was Sie schreiben. Was heißt gebildet! Sie haben ja keine Ahnung, was da im ersten Stock an Verstand versammelt ist. Schön wär's nur, wenn es da oben ebenso viel Glück wie Verstand gäbe.« Ihre Finger klopfen dreimal auf den Tisch. »Gott bewahre, was ich von denen zu hören kriegen werde, warum hast du das vermietet, fehlt es dir denn an Geld? Wer braucht in diesem Haus noch einen Fremden? – Aber das Haus gehört immer noch mir, und ich bin, wie man so sagt, schon ein großes Mädchen.«

»Wie viele Töchter haben Sie denn?« Etwas in ihm flackerte auf, vielleicht sprang ja bei diesem Geschäft eine der Töchter als Bonus heraus. Wenn Gott mit ihm wäre, könnte er womöglich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

»Drei Töchter und eine Enkelin, sie wohnen alle im ersten Stock«, sagte die Alte und wies mit dem Finger zur Decke, durch die man Schritte hörte.

Der neue Mieter legte die Hand auf die Brust, diesmal wie ein unterwürfiger Angestellter, und sagte: »Ich danke Ihnen sehr, Frau Jona, Sie werden es nicht bereuen, dass Sie an mich vermietet haben, und auch Ihre Töchter werden es nicht bereuen.« Er nahm die Hand vom Herzen, schob sie in die Tasche und dachte, du hast es geschafft, Rafi, der erste Schritt ist getan.

Im selben Moment waren Schritte von der Straße zu hören, und Johanna sprang auf, schlug die Hände auf ihrer ausladenden Brust zusammen und rief: »Jetzt ist alles vorbei, in zwei, drei *sekunde* kommt die *poliția* von die *imigrante*, und dann gibt *probleme*. Nicht gut so, Frau Hannah, nicht gut, was erzählen Sie eine fremde Mann, wo Sie nicht kennen.«

Sie warf dem Mann einen kalten, feindseligen Blick zu.

»Gib ihm den Schlüssel, Johanna«, sagte die Alte, und die Rumänin löste einen Schlüssel von dem schweren Bund in ihrer Tasche und überreichte ihn widerwillig. »Für Aufmachen muss umdrehen zweimal«, sagte sie und wartete, dass er hinausging, fuhr sich durchs blonde Haar und fragte:

»Tichter, was ist ein Tichter, Frau Hannah?«

Nachdem er seine erste Nacht in der Wohnung verbracht hatte, stand der Mann, dessen Stirn den Pfirsichkern abgekriegt hatte, am Morgen auf und trat hinaus in den Hof. Er sah drei junge Frauen auf der Außentreppe sitzen, die vom ersten Stock herunterführte, blieb stehen und sagte: »Entschuldigung.«

»Wieso Entschuldigung? Haben Sie denn schon was verbrochen?«, fragte eine von ihnen kichernd.

»Ich weiß ja nicht, vielleicht ist das hier eine private Unterhaltung, und ich hab es nicht gern, Leute zu belauschen.« Er schaute auf Jardenas Beine und dachte, na, heiß ist sie schon, aber ein Nervenbündel sondergleichen.

»Was haben Sie dann gern?«

»Ich liebe die Stille. Ich lausche gern den Herzensseufzern in den Dingen.«

»Hört, hört«, lachte Orna los, ließ eine Kaugummiblase auf ihren Lippen zerplatzen und sagte: »Also wirklich, wenn Sie das Seufzen in den Dingen suchen, dann ist das hier nicht ganz der Ort für Sie. Hier fehlt es zwar nicht an Seufzern, aber die kommen eher nicht von den Dingen.« Jardena zündete sich eine Zigarette an und sagte in den aufsteigenden Rauch:

»Ein Hahn zwischen sechs Hühnern, macht Ihnen das keine Angst? Noch können Sie es sich anders überlegen.«

Er stand vor ihnen wie vor einem Gericht. Alle drei saßen auf der Treppe und musterten ihn von den Wurzeln seines schütterten Haars bis zu den Schnürsenkeln seiner abgetragenen Schuhe. Er senkte den Blick und dachte, drei Frauen, die die Nachricht, es gebe einen neuen Mieter, so aus der Fassung bringt, als wäre ein Terrorist eingedrungen; diese drei sind wohl die harten Nüsse hier. Er sah, wie sie ihn ganz ungeniert taxierten, und dachte, sollen sie doch, sie sehen nur meine Kleider, sonst nichts. Und für seine Kleider brauchte er sich nicht zu schämen. Das hellblaue Hemd war neu, man sah noch die Längsfalten von der Verpackung, und alles andere war sauber, wie es sich für einen kultivierten und ordentlichen Mann gehörte. Nur die Schuhe waren abgetragen, graue Sneakers, made in China, keine Marke. Auch seine Brille war etwas einfallslos, zu klein für seinen Kopf und billig. Sein Vater hatte sie ihm in seiner Jugend gekauft, seitdem hatte er sich keine neue geleistet, obwohl sein Gesicht größer geworden und sein Vater längst gestorben war.

»Nein, im Ernst, warum haben Sie hier geklingelt? Draußen hängt schließlich kein Schild.« Orna runzelte ihre breite Stirn, starrte ihn an und rollte einen Kaugummi zwischen den Handflächen. Er hustete, räusperte sich, um ihrem Blick nicht standhalten zu müssen, und dachte, die ist schwerfällig und nicht so hübsch wie die beiden anderen, aber blöd ist sie nicht.

Er wusste nicht, wo er hingucken sollte, deshalb blickte er nach oben, hinter seiner Kinderbrille, die seine Augen verbarg, ihm die Welt aber vergrößerte, und sagte sich, der Himmel habe ihm diese Wohnung geschickt. Der Himmel, der in diesem Moment von Sommerwolken bedeckt war, ließ nicht erkennen, ob er das bestätigte oder bestritt. So richtete er den Blick wieder auf die Treppe und erzählte, er sei auf der Suche nach einer preiswerten Einzimmerwohnung gewesen,

habe sich umgehört, und da habe man ihn in dieses Viertel geschickt.

»Moment, sind Sie wirklich ein Dichter?«, unterbrach ihn Jardena, »wie heißen Sie? Vielleicht haben wir ja etwas von Ihnen gelesen.« Ihr Blick bedrängte ihn; ihre Knie schlugen nervös aneinander.

»Ich bin ein werdender Dichter. Im Moment arbeite ich als Ghostwriter, helfe Leuten, ihre Gedanken in Gedichte zu verwandeln und ihre Erinnerungen in Geschichten, aber um auf die Frage zurückzukommen, warum ich diese Wohnung angemietet habe ...«

»Nicht nötig, schon gut«, sagte Jardena resolut, stieß einen zähen Rauchring aus den Nasenlöchern und verfolgte ihn, bis Simona aufstand, ihm die Hand reichte und sagte: »Ich bin Simona, sehr angenehm.«

»Und ich bin Rafael, kurz Rafi.« Er drückte ihre Hand, dann wartete seine Hand in der Luft auf die Hände der Schwestern und kehrte unverrichteter Dinge in seine Hosentasche zurück. Diese Simona ist der einzig wirkliche Mensch unter den Dreien, dachte er sich, blieb weiter vor ihnen stehen, fand nichts, was er noch sagen könnte, und meinte dann: »In diesem Haus gibt es, wenn ich das richtig verstanden habe, auch noch ein Mädchen.« Als hätte er es am Tag zuvor nicht schon gesehen, als hätte es ihm nicht bereits einen Pfirsichkern auf den Kopf gespuckt.

»Das haben Sie schon richtig verstanden, warten Sie, bis Sie es sehen. Apropos, auf wie viel hat die Alte mit Ihnen abgeschlossen?«

»Das ist eine Sache zwischen ihr und mir.«

»Ach ja, zwischen Ihnen und ihr?«, sagte Jardena mit einem bitteren Lächeln. »Dann hören Sie mir mal gut zu. Wir haben zwar keine Ahnung, wer Sie sind und was genau ein werden-

der Dichter sein soll, aber wenn Sie vorhaben, unsere Mutter auszunutzen oder auszutricksen, dann kriegen Sie es mit uns zu tun.«

»Gott behüte, ich ...«

»Auf geht's, Girls, heut' ist Freitag«, unterbrach Orna den Disput und stand auf. Auch die anderen beiden erhoben sich, stiegen die Treppe hinauf und wechselten auf dem langen Balkon des ersten Stocks noch ein paar Worte, bevor jede in ihrer Wohnung verschwand. Er ging in seine Wohnung, schloss die Tür hinter sich und klopfte sich zufrieden auf die Brust, du hast es geschafft, Rafi. Obwohl sie sauer waren und dir alles Mögliche an den Kopf geworfen haben, nehmen sie dir den sonderbaren Kauz ab, den du ihnen vorspielst. Er lächelte vor sich hin, alles war viel weniger bedrohlich als erwartet, sie hatten ihn nicht rausgejagt, kein Führungszeugnis von ihm verlangt und auch nicht, dass er ihnen seine Gedichte vorlas.

Er schaute aus seinem Fenster in den Hof und lernte ihre Namen auswendig: Jardena, Orna, Simona, Jardena ... Aus dem Augenwinkel sah er die großen Baukräne und dachte, so schwer wird das alles gar nicht werden. Er sah sein Spiegelbild in der Scheibe und verzieh sich sogar das weiche Doppelkinn. Vielleicht hatte es ja zu seiner Glaubwürdigkeit als träger Sonderling beigetragen. Jetzt wollte er etwas trinken, sich einen richtigen schwarzen Kaffee aufbrühen und mit der Anzahl der Biskuits zum Eintunken nicht so streng sein wie sonst. Danach würde er Mischa Broschi anrufen und ihm die Nachricht überbringen. »Der Tempelberg ist in unserer Hand!« – Na ja, noch nicht ganz, aber fast.

Und während der neue Mieter nach seiner ersten Begegnung mit der erweiterten Familie Jona gelassen und frohgemut in den neuen Tag ging, begann Jardena ihren Morgen bitter und

wütend. Die Kleine hatte sie genervt. Sie wollte kein sauberes T-Shirt anziehen, sondern das gelbe, das sie gestern in die schmutzige Wäsche geworfen hatte. Sie war schon richtig professionell, die Kleine, erkannte die Schwachpunkte im Nervensystem ihrer Mutter und schnitt mit der Präzision eines Laserstrahls genau dort hinein. Geschrien und geweint hatte sie und sich das schmutzige Hemd schließlich wieder aus der Wäsche geholt und angezogen. Jardena hatte gesagt: »Na warte, du wirst schon sehen.« Aber die Kleine wusste, dass sie auf nichts mehr warten musste, und sie würde auch nicht mehr sehen, als sie schon gesehen hatte. Sie hatte sich die Schultasche auf die Schulter geschwungen, war zur Tür gegangen, und Jardena hatte sie nicht gehindert, im Gegenteil, sollte sie doch stinkend und dreckig in die Schule gehen; die anderen würden sich von ihr abwenden und sich über sie lustig machen. Wenn sie dann deprimiert und wutschnaubend nach Hause käme, würde sie ihr aber auch nicht sagen, ich hab's dir doch gesagt. Sie ließ sie straucheln und über jeden einzelnen Stein fallen, den Gott ihr in den Weg legte, damit sie das Leben am eigenen Leib erfuhr. Denn was hatte ihr und ihren Schwestern der reiche Erfahrungsschatz der Alten genützt? Kein einziger Stolperstein war ihnen erspart geblieben. Die Kleine würde lernen, dass die Welt eben so war und dass die beschissene Vergangenheit der Erwachsenen die Jungen nicht vor der Scheißvergangenheit, die sie erwartete, bewahrte. Selbst und in ihrem eigenen Tempo würde sie lernen, dass die Erfahrung der anderen noch weniger wert war als ein löchriger Strumpf.

Und dennoch, bei aller Gleichgültigkeit passierte es Jardena manchmal, dass ihr Magen sich umdrehte und ihr Gewissen sich gegen sie aufbäumte, und wenn sie nicht wusste, was tun und wie sie ihre Übelkeit bekämpfen sollte, stürzte sie sich

auf die Kleine und ließ einen Hagel von Küssen auf sie nieder-gehen. Die Kleine, wie ein Fahrer, dessen Auto gerade durch die Waschanlage rollt, wartete geduldig, bohrte in der Nase, blickte auf die langen Arme der Baukräne vor dem Himmel, der immer weniger wurde, und scherte sich nur wenig um die Gewissensreinigung, die ihre Mutter da absolvierte. Fünf Frauen, deren Namen mit »na« endeten, fünf »Nanas«, wach-ten über ihre Kindheit. Jardena hatte nicht viel überlegt, als sie sie aus dem Nichts auf die Welt gebracht hatte. Sie hatte ihr die letzten zwei Silben ihres Namens vermacht und sie Dana genannt. Das Mädchen mochte den Namen nicht, ein Scheißname, sagte es. Die andere Dana in seiner Klasse war schön wie eine Barbiepuppe.

Jardena mahnte immer, iss weniger Pizza und Pommes, dann geht dein Bauch auch wieder weg, und du wirst aus-sehen wie sie. Dana befühlte ihren kleinen Bauch, schielte zu dem wohlgeformten Bauch ihrer Mutter, zu dem schlaffen von Tante Orna und dann zu dem flachen von Tante Simona und verkündete: »Ich esse tausend Pizzas.«

»Na dann mal los. Iss Millionen.«

»Damit hast du die Anorexie jetzt vorprogrammiert«, Orna sagte das nicht zum ersten Mal, »mit zwölf wird man sie durch die Sonde ernähren.«

Aber noch war das Mädchen erst sieben, zwölf war so weit weg wie zwanzig, und in der Zwischenzeit hielt es, was es ver-sprach, stürmte hinunter in die Parterrewohnung, Oma, gib mir Kartoffelchips, und die Alte stritt nicht mit ihm.

Jardena war genervt. Es war Freitag, und das Leben kam ihr momentan nicht entgegen. Doch sie wusste, das blieb nicht lange so; bald lag es ihr wieder zu Füßen. Freitags arbeitete sie nicht, sie hatte frei, und dieses Niemandsländ zwischen Ar-beitsleben und Ruhetag war einfach nichts für sie: Sie stand

morgens auf und wusste nicht, sollte sie Kaffee trinken, bevor sie sich kämmte, oder zurück ins Bett, sollte sie ihren Kontostand überprüfen oder die Zeitung lesen. Und dann suchte sich dieser Typ ausgerechnet diesen Morgen aus, um sich mitten im Hof in blumiger Sprache und billigen Schuhen vorzustellen.

Nachdem sie ihm gegenübergesessen und die sauren Dämpfe der Nacht herausgegähnt hatten, waren sie hinaufgegangen, und Orna hatte gesagt: »Jetzt weiß er, dass Mutter die Sozialversicherung linkt, er wird sie nach Strich und Faden erpressen.« Jardena hatte erwidert: »Was willst du denn, Mutter ist glücklich, sie glaubt, Bialik persönlich sei bei ihr eingezogen.« Simona hatte geschwiegen und eine Krähe beobachtet, die unter denen, die sich im Baum versammelt hatten, ihren Platz nicht fand und kreischend ihr Recht forderte. Jardena hatte vor Ärger über Simonas Schweigen und das Krakeelen der Krähe geschrien: »Halts Maul, du Scheißbiest!« Sie hatte nach etwas Ausschau gehalten, was sie nach ihr werfen konnte, und ihre Wut dann an Simona ausgelassen: »Sag mal, hast du kein besseres Opfer, mit dem du Mitleid haben kannst, nur dieses kleine Stück Scheiße?« Sie hatte die Zigarette hinunter in den Hof geworfen und gesagt: »Auf, auf, die Versammlung ist aufgelöst«, war in ihre Wohnung gegangen, hatte die Tür hinter sich geschlossen, das Fenster aufgemacht und im Parterre Johannes Kopf aus dem Fenster ragen sehen.

Johanna begann ihren Tag nie ohne einen Blick hinauf in den ersten Stock, wo sie nach den drei roten Blusen, ihrer Versicherungspolice, schaute, doch die erschien ihr genauso unzureichend wie jene, die die Agentur für Pflegekräfte für sie abgeschlossen hatte. Sie vertraute der Abschreckungskraft des roten Textils nicht ganz, unterstützte diese vielmehr mit wei-